

lich, aber so, daß auch alternative Beurteilungen zur Sprache kommen. Für Rürup rührt die strukturelle Schwäche der Weimarer Republik aus ihrer Entstehungsgeschichte und die der gespaltenen Arbeiterbewegung aus dem Scheitern der sozialdemokratischen Revolution und der militärischen Unterdrückung oppositioneller Arbeitermassen durch die Führung der Sozialdemokratie. Im Gegensatz zur »Bolschewismusfurcht« der sozialdemokratischen Führung habe es keine reale Gefahr von seiten der Linken gegeben, insbesondere nicht von den weitgehend loyalen Arbeiter- und Soldatenräten. Die Räte huldigten keineswegs »rotem Terror« und einer revolutionären Mißwirtschaft, wie sie aus Rußland berichtet wurden, sondern sie zielten auf eine parlamentarisch-demokratische Neuordnung, eine Demokratisierung von Heer, Verwaltung und Wirtschaft, ohne angesichts der akuten Demobilisierungs- und Versorgungsprobleme die Sozialisierung als vordringlich anzusehen. Daß dieses reasonable Programm nicht zum Tragen kam, lastet Rürup der SPD-Führung an, die sich gegen die Massenbewegung und für ein Bündnis mit dem alten Offizierskorps entschieden habe. Erst dadurch sei es zur Eskalation im Spartakusaufstand gekommen. Obwohl eine solche Perspektive die tatsächlichen Machtverhältnisse und wichtige innen- und außenpolitische Faktoren außer Betracht läßt, nicht zuletzt organisatorische Probleme der Arbeiterbewegung, kann diese Hypothese einer weiteren Erforschung der schwierigen Materie dienlich sein.

Immerhin kommen die Mitarbeiter des Bandes in ihren regionalgeschichtlichen Analysen zu durchaus unterschiedlichen Ergebnissen, wie in Anbetracht der jeweiligen Bedingungen nicht anders zu erwarten. Für *Ulrich Kluge* »entwickelte sich der Umsturz in drei deutlich voneinander abgesetzten Aktionsarten: Er begann als Revolte, die in dem Prozeß der Machtergreifung gipfelte, dieser folgte die bewußte Revolutionierung«. Keineswegs war es nur die zentrale SPD-Führung, die sich der Militäradministration bediente. Vielmehr bestimmte die allgemein-politische, militär- und kommunalpolitische Situation die von Ort zu Ort unterschiedliche Ausprägung der revolutionären Bewegung. *Hans-Ulrich Knies* belegt das an dem kontroversen Ablauf in den Nachbarstädten Elberfeld und Barmen, ebenso wie *Irmgard Steinisch* am Beispiel des Mülheimer Raums. *Inge Marßolek* untersucht die Dortmunder und *Ulrich Kluge* schließlich die Münsteraner Vorgänge, die im Zeichen mehrheitssozialdemokratischen Übergewichts standen. Jedenfalls eignen sich die einzelnen Beiträge zu durchaus anderen Schlußfolgerungen, als sie vom Herausgeber sehr apodiktisch gezogen werden. Die Diskussion um Ablauf und Charakter der Novemberrevolution sowie die Rolle der Sozialdemokratie ist auch mit diesem Sammelband keineswegs entschieden.

Kurt Koszyk

Jürgen Klein, Bürgerliche Demokraten oder christliche, sozialdemokratische und kommunistische Gewerkschaften Hand in Hand gegen die Arbeiter, Verlag Association, Hamburg 1974, XXIV, 436 S., kart., 18 DM.

Dieser Titel ist ein zeilenidentischer Nachdruck der ursprünglichen Dissertation »Vereint sind sie alles? Untersuchung zur Entstehung von Einheitsgewerkschaften in Deutschland. Von der Weimarer Republik bis 1946/47«, die 1972 als Band 23 der Schriften der Stiftung Europa-Kolleg in Hamburg erschien. Er ist lediglich um die Seiten XVII bis XXIV ergänzt und hinter der letzten Personenregisterangabe mit einer Widmung für die erschossene Anarchistin Petra Schelm versehen. Der Nachdruck erfolgte, um durch eine billigere Ausgabe die »in der Darstellung verarbeiteten Fakten und unbekanntem Materialien einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen« (S. XVII), die Anmerkung »Der Erinnerung an Petra Schelm gewidmet: 1-422« (S. 436) dagegen, weil nach den Worten Kleins in der zweiten Auflage die mit der Toten verbunden gewesene »politische Konzeption« sich von der in seinem Buch geschilderten Konzeption und deren Vertretern »grundsätzlich unterscheidet, [. . .] kommunistisch und revolutionär ist [. . .] und [. . .] kompro-

mißlos die radikale Umgestaltung der Gesellschaft im Hinblick auf den Sozialismus beinhaltet« (S. XXII). Diese Widmung resultiert aus der Erweiterung und Festigung des »politische[n] Bewußtsein[s]« (S. XVIII) des Autors nach der Promotion. So kann sich dieser auch in der Neuauflage selbst kritisieren, weil die »theoretische und grundsätzliche Erörterung« über die »Gewerkschaftsfrage an sich« weitestgehend unterblieben war, »um die ursprüngliche Zweckbestimmung, die Promotion im Fach Geschichte [,] nicht zu gefährden« (S. XIX). Eine solche damals fehlende Grundposition bezieht Klein dann auch recht deutlich auf den ergänzten 8 Seiten, auf denen auch die DKP und die ML-Organisationen nicht ungeschoren bleiben, während z. B. die »Proletarische Front« den »wahren Weg zeigt.

So wäre der Stab zu brechen über die Verpolitisierung eines an sich recht informativen Werkes, wenn nicht der eigentlich gebliebene Inhalt – in der Intention auf eine bürgerliche Dissertation – tatsächlich ausführlich ein Stück unbearbeiteter Geschichte behandelte. Er kann für den »bürgerlichen« Historiker und Politologen durchaus von Nutzen sein, sowohl als Anregung als auch hinsichtlich der umfassenden – wenn auch manchmal oberflächlichen – Darstellung zur gewerkschaftlichen Entwicklung, besonders was die Emigrationsphase und den Wiederaufbau der Gewerkschaften kurz nach 1945 in allen Teilen Deutschlands angeht. Hierbei ist die Tatsache beachtlich, daß sich Klein einer Fülle von bisher wenig bekannten oder unbekanntem Material bedient hat, besonders wenn man den Umstand berücksichtigt, daß die Quellenlage nicht gerade rosig ist.

Klein beschreibt in seinem ursprünglichen und ungekürzt wieder abgedruckten Werk die Bestrebungen der deutschen Gewerkschafter vor 1933 zur Einheitsorganisation, das Verhalten der Funktionäre in der Illegalität und deren Konzeptionen in der Emigration, das Verhalten der vier späteren Besatzungsmächte und ihre Pläne nach 1945 und schließlich – sehr detailliert – die einzelnen und lokalen Phasen der Gewerkschaftsentwicklung unmittelbar nach dem Kriege in Deutschland. Obwohl Klein die »Einheitsidee« als Bemühungen der Gewerkschaftsbürokratien« (Rückseite) von vor 1933 bis zu deren Intentionen oder Absichtserklärungen in der Emigration und dann in der Entwicklung nach 1945 zwar gerade nicht als roten, aber dennoch als Faden spinnen will, gelingt ihm dies nicht. Zu wenig Verbindung haben die einzelnen, oft willkürlich aneinandergefügten Passagen untereinander, was vielleicht darauf zurückzuführen ist, daß dies dem Charakter der Gewerkschaftsentwicklung, in ihrer lokalen Abgeschlossenheit während der Emigration und während des dezentralisierten Deutschland nach 1945 sowie in ihrer um Eigenständigkeit der einzelnen Gewerkschaften bedachten Haltung der jeweiligen Gewerkschaftsführung, tatsächlich entsprach. Auch die These, daß die »Einheitsidee« nicht verfolgt wurde, »um dem Kapitalverhältnis die zentralisierte Arbeiteralternative entgegenzusetzen, sondern um die Arbeiter noch zentraler reformistisch oder staatskapitalistisch an das Kapitalverhältnis zu binden« (Rückseite), wird keineswegs bewiesen – vielleicht, weil sie nicht zu beweisen ist.

Horst-Peter Schulz

Ingmar Dreher, Die deutsche proletarisch-revolutionäre Kinder- und Jugendliteratur zwischen 1918 und 1933. Hansgeorg Meyer, Die deutsche Kinder- und Jugendliteratur 1933 bis 1945. Ein Versuch über die Entwicklungslinien (= Studien zur Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur, hrsg. von Horst Kunze, H. 6/7), Der Kinderbuchverlag, Berlin – DDR 1975, 127 S., brosch., 4 M.

Daß die beiden Autoren laut Verlagswerbung schon lange Zeit auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendliteratur tätig sind, läßt sich anhand der vorliegenden Studien kaum glauben. Dazu ist das, was von ihnen »als Plattform für schöpferisch weiterführenden Streit« (S. 5) vorgestellt wird, allzu schlicht an dem von dem Herausgeber anvisierten